

beat, that is, taking a pace *somewhat* faster (or slower) than one's actual pulse at a given moment, according to individual temperament, the time of the day, the tonality of the piece and other factors" (S. 127, Kursive original). Quantz meint jedoch: „Wessen Pulsschlag nun in einer Minute viel mehr oder weniger Schläge macht, als achtzig, der weis, wie er sich, sowohl in Ansehung der Verminderung als der Vermehrung der Geschwindigkeit, zu verhalten hat.“ Indem Abravaya die Vielfalt der Tempowörter in Quantz' Kompositionen als Argument gegen die Tempoklassen heranzieht, übersieht er, dass Quantz auf S. 262 den Klassen über zwanzig weitere Tempowörter beordnet mit der Bemerkung, „dass der Unterschied [im Tempo] nur ein wenig beträgt“. Wenn Abravaya schließlich konstatiert, „that 2:1 is the ‚limit of tolerance‘ within each of his tempo classes“ (S. 129), so entbehrt das jeder Grundlage.

Auf eine detaillierte Widerlegung der metrischen Tempotheorie, die seit den 1970er-Jahren auf eine Halbierung der historischen Tempoangaben hinarbeitet, verzichtet der Autor, da dies bereits in mehreren Schriften geschehen ist. Seine Bemerkung, die Theorie des variablen Metronomgebrauchs (mit einer Halbierung nur der schnelleren Tempi) würde Quantz' Tempobereich von 16:1 auf 4:1 reduzieren (S. 163) ist natürlich so nicht richtig, da das erste Verhältnis den langsamsten C- mit dem schnellsten c-Takt vergleicht, das zweite dagegen jeden Takttyp für sich betrachtet.

Aber auch mein als Antwort auf die metrische Theorie geschriebenes Buch *Das Tempo in der Musik von Barock und Vorklassik* (zitiert nach der Erstauflage von 1993, nicht nach der überarbeiteten von 2003) wird kritisiert: „He [Miehling] tries to present tempo as a primary parameter, prior to affect, ornamentation, articulation etc. The other factors, according to him, should adapt themselves to the ‚right‘ tempo, not the other way, contrary to the letter and spirit of 17th- and 18th-century writings“ (S. 162). Dies trifft nicht auf den Parameter ‚Affekt‘ zu, dessen Bedeutung für die Tempobestimmung ich in einem eigenen Unterkapitel betont habe. Unrichtig ist auch die Behauptung, dass historische Quellen der Bedeutung des Tempos als „primary parameter“ widersprechen. Abravaya hätte im ersten Kapitel meines Buches ein Dutzend Zitate zur Kenntnis neh-

men können, die diese Behauptung widerlegen. Im Detail kreidet er mir an, den von Jean Rousseau verwendeten Begriff „la moitié plus légèrement“ „erroneously as ‚one and a half times faster‘ (instead of ‚twice as fast‘)“ übersetzt zu haben (S. 162). Meine Übersetzung ist jedoch korrekt. Statt dessen sei auf einen vermutlichen Übersetzungsfehler Abravayas (S. 163) hingewiesen: Wenn André Raison in seinem Orgelbuch schreibt „qu'il faut donner la cadence un peu plus lente“ (als auf dem Cembalo), dann ist damit wohl nicht gemeint „to slow down the pace at cadences“, sondern ein langsamerer Triller, der in Raisons Verzierungstabelle ausdrücklich als „cadence“ bezeichnet ist.

Viele Beobachtungen Abravayas zur rhythmischen und metrischen Gestaltung der Musik von Bach und anderen sind interessant und zutreffend; dass er aber die meisten der aus Bachs Zeit überlieferten absoluten Tempoangaben und Aufführungsdauern – auch die damals als modellhaft angesehenen Tanztempi – überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen will, ist ein schwerwiegendes Versäumnis.

(September 2006)

Klaus Miehling

ROBERT MÜNSTER: „*ich würde München gewis Ehre machen*“. Mozart und der kurfürstliche Hof zu München. Mit einleitenden Gedanken von Heinz Friedrich: Mozart in seiner Zeit. Weißhorn: Anton H. Konrad Verlag 2002. 151 S., Abb., Taf.

Der großformatige Band ist die Frucht der „durch nahezu fünfundzwanzig Jahre immer wieder faszinierenden Beschäftigung mit Wolfgang Amadeus Mozart, seinem Leben und seinem Werk“, so der Autor im Vorwort. Robert Münsters Verdienste um die Mozartforschung an dieser Stelle hervorzuheben, hieße Eulen nach Athen tragen. Verwiesen sei nur auf die zu seinem 65. Geburtstag erschienene Aufsatzsammlung „*Ich bin hier sehr beliebt*“. Mozart und das kurfürstliche Bayern (Tutzing 1993).

Münsters Anliegen in der vorliegenden Publikation ist eine detaillierte wissenschaftlich fundierte Darstellung der acht Besuche Mozarts in München (1762, 1763, 1766, 1774/75, 1777, 1778/79, 1780/81, 1790). Ihm gelingt es, dies sei vorweggenommen, die Fülle dieser Daten und Fakten in gut lesbarer Form zu vermitteln,

das Geschriebene wird ansprechend illustriert mit zum Teil erstmals wiedergegebenen, meist ganzseitigen farbigen Abbildungen. Die Konzeption des Mozartbuches ist klar und schnörkellos: Dem Vorwort folgt eine kurze Einleitung, in der dem Leser die Residenzstadt München zur Zeit Mozarts durch zeitgenössische Berichte und Abbildungen nahegebracht wird. Münster nutzt die Gelegenheit, erneut daran zu erinnern, dass das Gedicht, das Mozart den Gästen des kurfürstlichen Bräuhauses gewidmet haben soll, in Wahrheit von Ferdinand Fränkel (1815–1898) stammt. Die nachfolgenden acht Kapitel haben in chronologischer Reihenfolge jeweils einen Besuch Mozarts zum Thema, wobei die wichtigsten Begebenheiten stichwortartig zur schnellen Orientierung als Überschrift vorangestellt sind. An dieser Stelle auf die Fülle der Einzelheiten einzugehen, ist schlichtweg unmöglich und auch unnötig, nur soviel: Ausführlich dargestellt werden der Besuch in Nymphenburg 1763, die erfolgreiche Uraufführung von Mozarts *La finta giardiniera* 1775 im alten Salvatortheater, die denkwürdige Unterredung des Kurfürsten Max III. Joseph mit Mozart 1777 wegen einer Anstellung bei Hofe, die, wie Münster schlüssig nachweisen kann, in der Kleinen Ritterstube im Obergeschoss der Residenz stattfand, und daran anknüpfend seine profunden Ausführungen, warum Mozarts Bemühungen letztlich erfolglos bleiben mussten, ausführlich auch die Informationen um die Uraufführung und die mindestens dreimalige Wiederholung des *Idomeneo* im Winter 1780/81 im neuen Residenztheater.

Neben der (erwartungsgemäß) genauen Nachzeichnung dieser Besuche, die im Wesentlichen auf dem Briefwechsel der Familie Mozart basiert, faszinieren die ‚Seitenblicke‘ dieser minutiösen Schilderungen: So werden ‚ganz nebenbei‘ unter Einbeziehung vielfältiger Primärliteratur die wichtigsten Strukturen des höfischen Musiklebens erklärt oder die räumlichen Gegebenheiten beschrieben – wenn möglich stets mit Hinweisen auf deren heutige Situation; ausführlich und erhellend dann die Mitteilungen über Mitglieder des Adels, über Hofbeamte, Sänger und Instrumentalisten, die Mozart kennengelernt hat. Hier zeigt sich Münsters enormes Detailwissen – das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Quellenforschungen –

in beeindruckender Weise; wohlthuend berührt auch die Art seiner Darstellung, die, wie von ihm im Vorwort formuliert, allein auf Fakten basiert und sich jeglicher sensationsheischen der Schlussfolgerungen oder Enthüllungen enthält.

Für die zu wünschende Zweitaufgabe des Buches sollten einige Kleinigkeiten korrigiert oder nochmals überprüft werden: die korrekte Wiedergabe der Zitate (Stichproben wurden bei den Mozart-Briefen gemacht: S. 42, 44, 48, 50); die Darstellungen der Besuche von 1763 und 1778/79 beginnen nicht wie im Inhaltsverzeichnis angezeigt auf S. 15 bzw. 92, sondern erst auf S. 16 und 95, das Gemälde der Familie Mozart von Johann Nepomuk della Croce (Abb. 60, S. 109) ist seitenverkehrt abgebildet, und das Klavierkonzert („Krönungskonzert“) ist nicht KV 527, sondern KV 537 (S. 134). Wünschenswert wäre auch ein separates Verzeichnis der zitierten handschriftlich überlieferten Dokumente mit Fundortnachweisen. Diese marginalen Anmerkungen sollen jedoch den positiven Eindruck der Publikation keineswegs schmälern. Robert Münsters Buch ist eine profunde, lebendige und facettenreiche Schilderung der Besuche W. A. Mozarts – ein gewichtiger Beitrag zur lokalen Musikgeschichte und zur Kulturgeschichte des kurfürstlichen München.

(Dezember 2006)

Bärbel Pelker

OTTO CARL ERDMANN VON KOSPOTH: *Von Berlin nach München und Venedig. Tagebuch einer musikalischen Reise von Berlin über Dresden, Bayreuth und Nürnberg nach Augsburg, München, Innsbruck und Venedig April bis Dezember 1783.* Hrsg. von Carl-Christian Graf VON KOSPOTH. *Eingeleitet und kommentiert von Robert MÜNSTER.* Weißhorn: Anton H. Konrad Verlag 2006. 143 S., Abb. (*Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen. Bd. 26.*)

Carl-Christian Graf von Kospoth vom schlesischen Zweig der Familie überreichte diesen Reisebericht vom 29. April bis 19. Dezember 1783 Robert Münster als „eine provisorische Abschrift“, der seinerseits „eine genaue Abschrift nach dem Autograph“ (Vorwort, S. 7) herstellte. Münster hat einen reichen und sehr detaillierten Kommentar, die Einleitung